

# **Bauchronik/chronique d'architecture : Neugestaltung Klingenhof in Zürich : Projekt René Haubensak und Hochbauamt der Stadt Zürich (Peter Lanz, Paul Altherr)**

Autor(en): **Gmür, Otti**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur  
und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 31-32: **Stadt-Rückseiten = La face cachée de la ville**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50809>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Bauchronik/chronique d'architecture

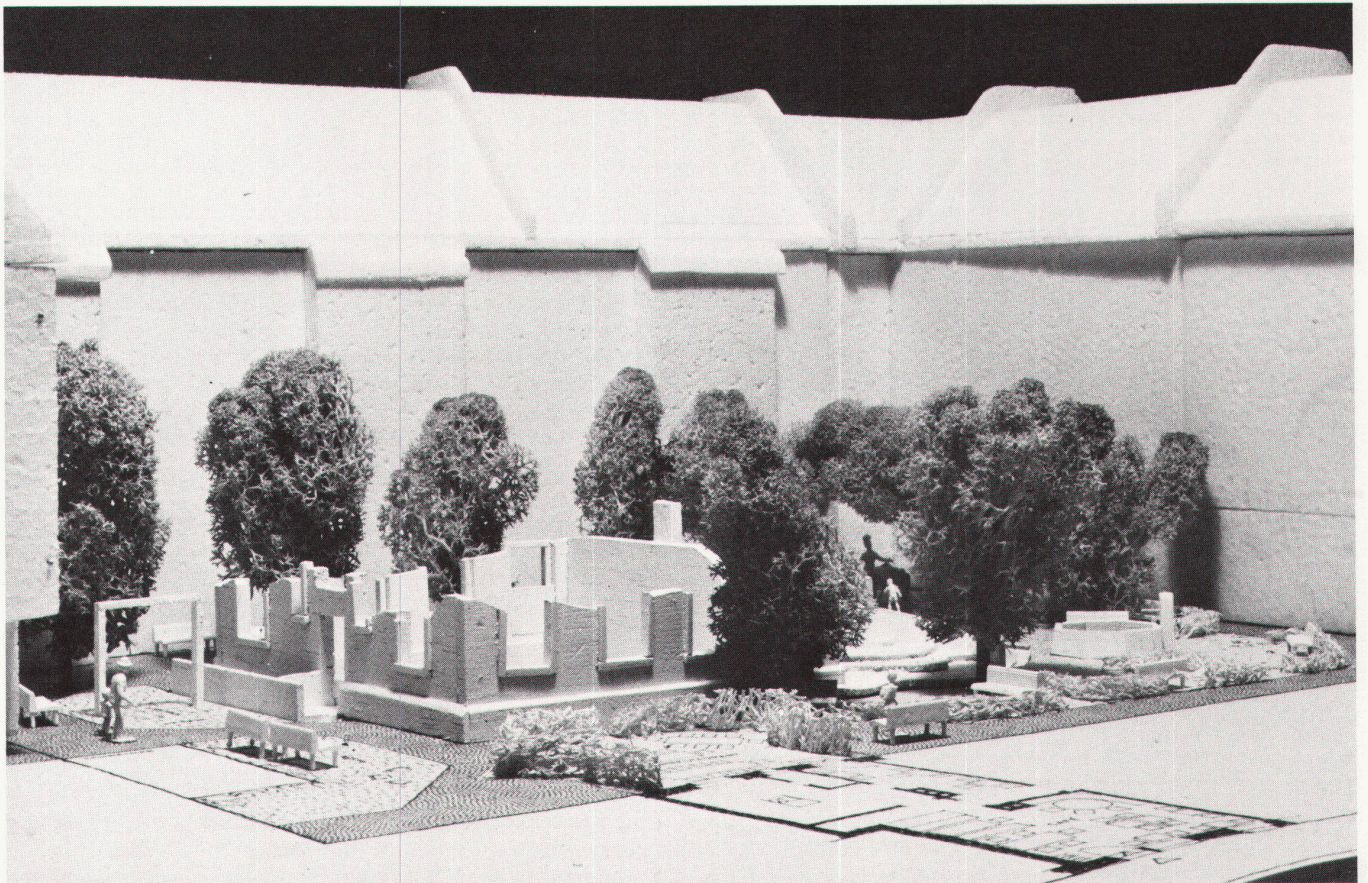
OTTI GMÜR

# Neugestaltung Klingenhof in Zürich

Projekt: RENÉ HAUBENSAK, Architekt BSA SWB, Zürich  
 Ausführung: Hochbauamt der Stadt Zürich, Beratungsstelle für Hinterhofsanierung,  
 Peter Lanz, Paul Altherr

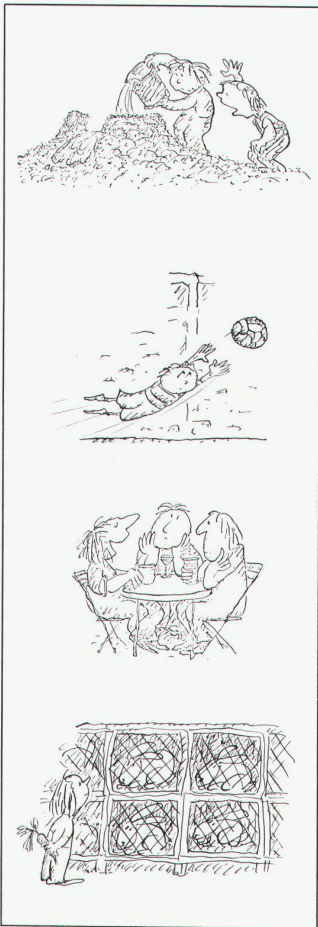
Im weiten Feld der Stadtsanierung spielt die Haltung der öffentlichen Stellen eine entscheidende Rolle. Die individualistischen Interessen privater Haus- und Bodenbesitzer sind in den seltensten Fällen eine Basis für eine gezielte Zusammenarbeit im Interesse der Allgemeinheit. Die ausschliessliche Addition privater Wünsche lässt vor allem auch keine halb-öffentlichen, halb-privaten Bereiche entstehen, die gerade für die Bewohnbarkeit dicht bebauter städtischer Quartiere entscheidend wichtig sind. In Zürich fördert eine besondere Beratungsstelle die wichtige Aufgabe, Hinterhöfe zu sanieren. Selbstverständlich ist diese Arbeit dort leichter und er-

folgersprechender, wo die Stadt mit Grund- und Bodeneigentum selbst beteiligt und damit legitimiert ist, aktiv das Geschehen zu beeinflussen. Ein solches Beispiel ist die Sanierung des Klingenhofes im Kreis 5 nahe beim Kunstgewerbemuseum. 1976 veranstaltete die Stadt einen Wettbewerb unter 4 Teilnehmern. Das Projekt von René Haubensak wurde zur Realisierung vorgeschlagen und mit den Besitzern und Bewohnern der Randbebauung rund um den Klingenhof diskutiert. Die nun ausgeführte Anlage zeigt in Gestaltung und Funktion, was Hinterhöfe für die Wohn- und Lebensqualität in der dicht bebauten Stadt bedeuten können.

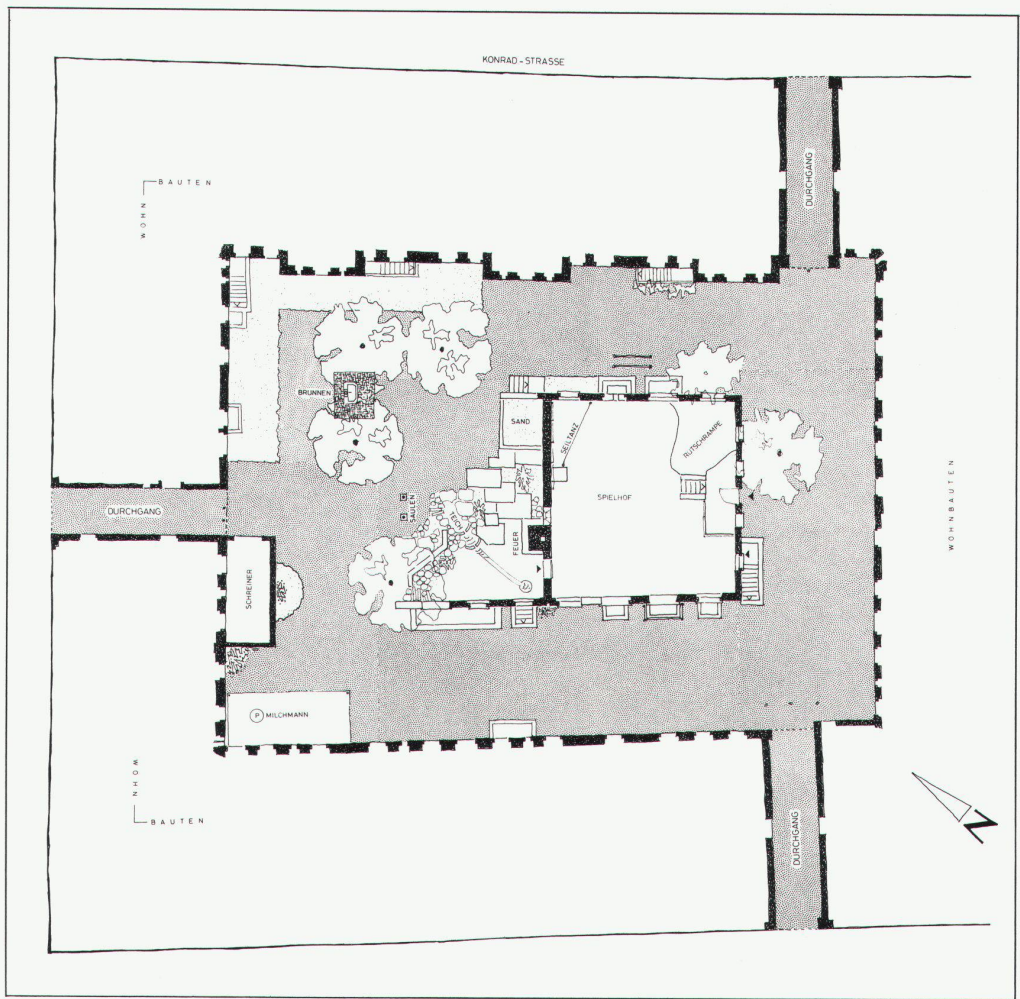


Eine Idee... Wettbewerbsmodell / une idée... modèle du concours. (Foto: Kathrin Burri)





was möglich sein sollte....Zeichnungen zum Wettbewerb / ce qui serait possible...dessins pour le concours (Magi Wechsler)



was gezeichnet wurde... / ce qu'on a dessiné...

Der Klingenhof ist als Musterbeispiel gedacht für die Sanierung weiterer, auch vorwiegend privater Innenhöfe. Die Aufgabe war eine Umgebung zu schaffen, die den Bedürfnissen der in der Randbebauung lebenden Bewohner entspricht. Es wird erwartet, damit diese Umwelt auch für Familien mit Kindern wieder attraktiver und tauglicher zu machen. Die Gestaltung des Hofes soll nur soweit der ausserhalb der Randbebauung wohnenden Bevölkerung dienen, als dies den halb-privaten, halb-öffentlichen Charakter des Wohnhofes nicht stört. Die Idee von René Haubensak, einen Teil des alten, der Stadt gehörenden Hofgebäudes ruinenartig stehenzulassen, eröffnet den Bewohnern einen weiten

Spielraum, in dem sie ihre eigene Phantasie und Improvisationsgabe entfalten können. Auch mit der Bepflanzung wurde bewusst der beiläufige Charakter betont. Neben den frei angeordneten Bäumen wachsen diejenigen Pflanzen, die hier ihre Voraussetzungen finden und wenig Anspruch an Pflege und Unterhalt stellen. Im Kontrast zu dieser aus Spontaneität und akzeptierten Zufälligkeiten entstandenen Umwelt stehen zwei weiss gestrichene Guss-Säulen. Sie erfüllen keine praktische Aufgabe, sondern markieren lediglich die Längsaxe des Hofes. René Haubensak ist sicher, dass gerade Kinder verstehen, dass nicht alles einen praktischen Nutzen haben muss, sondern gewisse Dinge ihre Daseinsberechtigung

auch darin finden, einem Wunsch nach Schönheit, nach Imagination, nach zweckfreier Eigenart zu genügen. Aus finanziellen Gründen wurden die geplanten neuen Freizeiträume weggelassen, und das in einem Haus vorhandene Restaurant liess sich noch nicht in das Hofgeschehen einbeziehen. Sonst jedoch sind die meisten Anregungen aus dem Wettbewerbsvorschlag übernommen worden.

Die Neugestaltung findet nicht nur Zustimmung. Das neue Angebot für Spiel und Unterhaltung für gross und klein bringt selbstverständlich auch unbeabsichtigte Folgen. Eine Feuerstelle verlockt zum Feuermachen, auch wenn Brennmaterial fehlt, rasch sind einige Zweige der neuge-

pflanzten Bäume abgerissen oder ist Altpapier aus den Kellern angeschleppt. Das fließende Wasser regt an zu Spielen, die nicht immer dem üblichen Ordnungssinn entsprechen. Dreck und Wasser ergeben andere Spuren als der Umgang mit sterilen und polierten Spielgeräten. Auch die wild wachsenden Pflanzen erfüllen das vordergründige Bedürfnis nach Blumenschmuck nicht. Aber genau das war die Absicht, den Kindern die Urelemente so verfügbar zu machen, damit sie ihre Spiele wieder selbst entdecken und entwickeln können.

Heute stellt sich die Frage, wie umzugehen ist mit den angebotenen Möglichkeiten. Die rasch angebrachten Verbotstafeln zeigen, wie einge-





wie es heute ist.../ comme il est aujourd'hui... (Fotos: Verena Eggmann)







fleischt unsere Ordnungsvorstellungen sind und in welcher unbeholfener Art sie uns auf spontane Lebens- und Spiel Freude reagieren..., denn was soll ein Kind mit dem Hinweis, dass es die nächstgelegene Spielwiese in einem amtlichen Verzeichnis findet? Solche Verbote sind noch unverständlicher, wenn die Grünanlage des unmittelbaren benachbarten Berufsschulhauses und Kindergartens durch hohe Gitter vor unbefugter Benutzung geschützt ist. Die ungewohnte Gestaltung bringt auch neue Bedenken; so finden die Leute des Gartenbauamtes, ihnen fehle die notwendige Erfahrung im Unterhalt von Ruinen. Aber inzwischen haben sich einige Bewohner zusammengeschlossen mit der Absicht, die zweckmässigen

Massnahmen und Verhaltensregeln selber zu suchen und das zuträgliche Mass an Freiheit und Ordnung zu finden. Damit ist ein wichtiger Schritt gemacht, um Erfolg und Richtigkeit der gestalterischen Bemühungen zu klären. Denn immer kann der Architekt nur ein statisches Gerüst bereitstellen. Dieses mit Leben zu erfüllen hängt immer von den Betroffenen selbst ab. Im Klingenhof sind sicher viele Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft und warten auf einen schöpferischen Umgang. Ein demnächst stattfindendes Hoffest wird wohl einiges dazu bringen.

Ohne aktive Unterstützung ideeller und materieller Art durch die öffentliche Hand werden solche Experimente kaum unternommen. Rascher

dürften die privaten Eigentümer reagieren, wenn es darum geht, die mit öffentlicher Unterstützung verbesserte Umwelt in höhere Rendite bei den davon profitierenden Wohnungen umzuwandeln. Es muss also darauf geachtet werden, dass bei sanierten Aussenbereichen Wohnungen bestehenbleiben oder neu entstehen, die den materiellen Möglichkeiten und den Bedürfnissen junger Familien mit Kindern gerecht werden. Aus der Klingenhoflösung ein Rezept zu machen wäre falsch, aber als Modellfall zeigt sie, was möglich ist und wie eine veränderte Umgebung auch ein verändertes Verhalten hervorrufen kann. Ein Hof ist aber nur ein Teil in einem grösseren Ganzen. Er müsste zu einem von vielen Knoten werden in einem Netz

menschenfreundlicher Bereiche, in denen der Stadtbewohner nicht nur als funktionierender Verkehrsteilnehmer oder Einkäufer betrachtet wird, sondern auch wieder die Freiheit hat, unmittelbar nach Lust und Freude zu handeln, z.B. allein oder mit anderen zu spielen oder nichts zu tun. Erst ein solches Netz aus Höfen, Wohnstrassen, Gärten und Plätzen bringt den vernachlässigten Stadtquartieren wieder die gewünschte Wohnbarkeit.

Die Kosten für Abbruch, Stabilisierung alter Bauteile, Entwässerung, Bepflanzung, Brunnen, Wegrechte und Honorare betragen nach Kostenvorschlag Fr. 205 000.—.